

Winters im Süden.

Der Lorbeer friert, die Myrte, Und Schnee bedeckt die Höhn, Komm, Gluthauch aus der Syrte, Komm, wilder Südwind, föhn!

Brich Bahn durch Felsenklüfte Und durch den Oelwald Bahn! Laß brausen bald die Klüfte Und jauchzen dir voran!

Zerstöre! stürz' Lawinen! Ach, wenn doch einmal nur Die Sterne wieder schienen Hell leuchtend im Azur!

Hermann Lingg.

Der Tanz.

Plauderei von Max Schmidt-Schiemfels.

Nachdruck verboten.

Wenn im lichtstrahlenden Ballsaale die leichtbeschwingten Klänge eines Straußischen Walzers der Jugend Pulse rascher schlagen lassen und die Paare in lustigen Kreisen über das Parkett wirbeln, denken sie schwerlich daran, daß der Tanz dem melancholisch-ernsten Aegypten entstammt und welcher hehre Idee ihm ursprünglich zu Grunde lag. Er ist eine Nachahmung des Ganges der Gestirne. Die Sterne bewegen sich freilich nicht in Polka- oder Walzertakt; ihre Bewegungen, nur dem aufmerksam beobachtenden Auge sich kundgebend, sind langsam und feierlich. Wer aus der schwülen, mit den feinen Atomen von Poudre de riz gesättigten und patshulisi- und springblowers-duftenden Atmosphäre des Ballsaales hinaustritt zur Sternennacht, wo heiliges Schweigen ihn umfängt, ahnt vielleicht etwas von jenem stillen Wandeln der Sphärenwelt und von der hohen Symbolik, welche dem ägyptischen Tanz zu Grunde lag. Dementsprechend hatte derselbe nur gemessene und feierliche Bewegungen; er war nicht ein Kundgeben der Freude und des Vergnügens, sondern ein Ausdruck der Anbetung und Bewunderung des Himmels. So gehörte der Tanz zu den Gebräuchen des Kultus.

Die gleiche Bedeutung befaß er bei den Juden, welche das Tanzen von den Aegyptern während ihres Aufenthaltes im Lande Gosen gelernt hatten. Nach dem Durchzuge durch das rote Meer brachten die Israeliten ihren Dank für die Errettung von den pharaonischen Verfolgern durch Tanaufführungen und Paukenklang zum Ausdruck. Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr mit Pauken im Reigen, und Mirjam sang ihnen vor: Lasset uns dem Herrn singen. Der Tanz der Juden um das goldene Kalb, während Moses auf dem Berge Sinai weilte, war nichts anderes, als die Nachahmung der Apisverehrung zu Memphis. Obwohl Moses diese Art, Gott zu feiern, streng untersagte, behielt man den Tanz als eine freudige, religiöse Übung dennoch bei; wir erfahren, daß König David bei Einholung der Bundeslade „mit aller Macht“ vor dieser hertanzte. Unter der Regierung des prachtliebenden Salomo wurden die heiligen Tänze im Tempel mit königlichem Pomp aufgeführt und zwar von eigens dazu gehaltenen Tanz- und Singschören.

Wenn er bei den Griechen und Römern seine ernste Bedeutung einbüßte, so erklärt sich dies durch die Religionsanschauung dieser Völker. Ihre Religion trug nicht den Stempel düsteren Ernstes. Ihr Gottesdienst war ein zauberischer Sonnendienst, der in der Verehrung des Schönen bestand. Die kunstfertigen Hellenen erhoben den Tanz bereits zur Kunst. Wie sie überhaupt allen gymnastischen Übungen sorgfältige Pflege angedeihen ließen, so bildeten sie auch den Tanz zu graziosen und rhythmisch hervorragenden Bewegungen aus. Es tanzten bei festlichen Gelegenheiten sowohl griechische Jünglinge als Jungfrauen. In der Mehrzahl waren die Tänzerinnen (Drachestrides) jedoch Sklavinnen. Indes gab es auch Freie und Freigelassene, welche aus ihrer Kunst bereits ein Gewerbe machten, und von denen einige durch die Schönheit und Geschicklichkeit zu bedeutender Verühmtheit gelangt sind. Die schöne Mälerin Aspasia fesselte den Perikles nicht allein durch ihren Geist, sondern auch durch die Vollendung ihres Tanzes. Eine andere Tänzerin, Thais aus Athen, begleitete den genialen Alexander von Makedonien auf seinem Eroberungszuge durch Asien, um bei bacchanalischen Schmelgereien den königlichen Liebhaber durch ihre Tänze zu entzücken. Sie war es auch, wie Plutarch berichtet, welche in wilder Trunkenheit den König zur Brandlegung des verschwenderisch ausgestatteten Xerxespalastes in Persepolis anreizte.

Weil die Alten sich bei ihren Tänzen etwas dachten, war es möglich, daß sich aus diesen rhythmischen Bewegungen allmählich die Pantomime und daraus später das Ballett herausbilden konnte. Wie man anfangs Anbetung und Bewunderung tanzte, so tanzte man später ganze Szenen und Geschichten. Die Grundlage des Tanzes war eben der Gedanke. Unser heutiger Tanz an sich ist absolut bedeutungslos geworden, sofern man ihn nicht als eine den Blutumlauf fördernde Gymnastik gelten lassen will. Unbetrachtet unseres subenholdenden Zeitalters mag er zur Not noch eine zweckmäßige Berechtigung haben, obgleich man seine Atmungsorgane in gefährlicher Atmosphäre, als in der miasmenchwangeren eines Ballsaales zur gehörigen Funktion nötigen kann.

Die Alten verstanden hohe Grazie zu entwickeln — eben weil ihre Tänze vernünftig waren. So bestanden dieselben nicht in paarweisen engen Verschlingungen. Man tanzte auch

nicht in schwülen Räumen, sondern meist unter Gottes freiem Himmel, wie heute noch das Volk in Südeuropa thut. Während die griechischen Jünglinge und Jungfrauen — und nicht bloß diese — vor Beginn des Tanzes die Oberkleider ablegten, zwängen wir uns für diese Feier in gebauschte Staatsbroden oder in den lästigen Frack. In den Händen schwingen wir an Stelle von Cymbal und Laute den Fächer und den Chapeau claque!

Die Tanzpantomime der Griechen war zur Zeit des Sokrates schon sehr weit entwickelt, oder besser: sie hatte bereits ihre höchste Entwicklung überhaupt erreicht. Xenophon beschreibt uns eine pantomimische Darstellung, welche an Ausdrucksfähigkeit schwerlich übertriffen werden konnte. Man stelle sich einen erhöhten Sessel vor, dem sich, bräutlich geschmückt, Ariadne als Zitherspielerin nähert. Sie nimmt Platz, und bald danach tritt Bacchus auf, der, vom süßen Gelage kommend, sich selbst etwas zu viel geopfert hat. Sein Nahen begleitet bacchantische Musik. Als Ariadne den Gott gewahrt, offenbart sie süßes Verlangen, erwartet jedoch das Entgegenkommen des Geliebten. Mit dem Ausdruck heißen Begehrens tanzt dieser ihr entgegen, umschlingt sie und küßt sie zärtlich. Es folgt nun ein Gebärdenpiel keuscher und inniger Liebeshungen von solcher Wahrheitsstreue, daß die Zuschauer das schöne Paar, welches sich erhoben hat, in der That für ein Liebespaar halten.

Die Tanzpantomime durch mannigfache Abwechslungen aufs höchste auszubilden, war den Römern vorbehalten. Zur Zeit der Cäsaren finden wir in Rom schon die ersten Auführungen mit Gruppen, Gesamt- und Einzeltänzen. Es fanden diese balletartigen Darstellungen im Theater statt, wo sich bereits einzelne Tänzer beim Volke beliebt zu machen verstanden und wahrhaft unerhörte Gagen bezogen!

Durch das aufsteigende Christentum wurde die Tanzlust in den Hintergrund gedrängt, wenigstens in Rom, wo die Weiber vom Theater vollständig verbannt wurden. Sie blieben es auch unter der Papstherrschaft bis ins vorige Jahrhundert; nur an den kunstliebenden Höfen von Ferrara, Modena und Florenz verstand man noch Terpsichoren zu huldigen. Die aufgeführten Pantomimen und Ballette waren durch künstlerische Vollkommenheit, wie durch prächtige Ausstattung gleich hervorragend und galten lange Zeit für unübertrefflich.

Freilich, als Paris Geschmack am Tanze gewonnen hatte, wurden die Herzöge von Este und Medici mit ihren Theaterballetten bald in den Schatten gestellt. Paris war so recht der Boden, wo die leichte und leichtfüßige Kunst zur Blüte gedeihen konnte. An den prachtliebenden Höfen der Ludwige wurde der Tanz und das Ballett nach jeder Richtung hin mit einer Sorgfalt gepflegt, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Ludwig XIII. tanzte im Louvre selbst eine von ihm in Musik gesetzte Tanzszene; sein Nachfolger, der Roi soleil, nahm teil an einem großartigen Ballett, welches im Palais Royal bei Gelegenheit einer der unzähligen Hofgesellschaften zur Darstellung gelangte. Damals freilich stand er noch im Glanze seiner Jugend, und seine Partnerin war eine Nichte seines allmächtigen Meisters Mazarin.

Jener Periode entstammten Tänze, welche heute fast vergessen sind, die sich aber nichtsdestoweniger durch eine unvergleichliche Anmut und Bornehmtheit auszeichneten. Nicht ganz ungerühmt ist das Menuett geworden, dem man noch zuweilen in unserer „besseren Gesellschaft“ begegnet. Wie schön ist dieser Tanz, und wie gern folgt das Auge seinen leichtkloteten Bewegungen! Er ist neben Kontertanz und Quadrille fast der einzige, welcher verdient, getanz zu werden. Française und Quadrille, zwei Tänze, bei deren reigenartigen Bewegungen man sich wenigstens etwas denken kann, weil Sinn und Methode darin liegt, warum existieren sie so sporadisch auf unseren Tanzkarten? Warum würde man es geradezu verwunderlich finden und die Fähigkeit eines Tanzkomitees in Zweifel ziehen, wollte dasselbe auf Kosten der zahlreichen Kundtänze einen Carrétanz mehr anordnen? Warum? Weil es vielen Herren ein unendliches Kopfzerbrechen verursacht, sich durch die verschiedenen Touren hindurchzumindehen, weil sie während der kurzen Tanzpausen in der festen Befürchtung, den „Moment des Wiederauftretens“ zu verpassen, nicht wissen, was mit ihrer Tänzerin anfangen, die schließlich noch die Menschenfreundlichkeit haben muß, den irrenden Schäfer durch einen gelinden Stoß zurecht zu führen, damit nur ja kein Wirrwarr entsteht.

Das Verdienst, die Tanzkunst zu der Höhe gebracht zu haben, damit sie dem Geschmacke einer vereinigten Zeit in der eben genannten Weise Rechnung tragen konnte, gebührt dem unter Ludwig XV. lebenden Tanzmeister Noverre. Seine Methode, die er uns in seinen „Lettres sur la danse et sur le ballet“ hinterlassen hat, ist in Bezug auf Ballett noch heute als maßgebend zu betrachten. Der französische Hof und die Pariser vergötterten ihn; als er später halb Europa durchzog, überall seine Künste entfaltend, eroberte er sich die Herzen im Sturme. Gewiß, er muß schön getanz haben, dieser Noverre. Um jedoch diesen Enthusiasmus richtig zu begreifen, müssen wir uns erinnern, welche vornehme und gefeierte Stellung die choreographische Kunst im 17. und 18. Jahrhundert einnahm; man wandte ihr sogar eine größere Sympathie zu, als selbst der Musik. So kam es, daß die Komponisten dem Ballett in ihren Opern einen so hervorragenden Platz anwiesen, lediglich um der Geschmacksrichtung der Zeit zu entsprechen. Wiewohl der Zusammenhang zwischen Opernhandlung und den eingelegten Tanaufführungen sich oftmals als ein verzweifelt geringer erwies, zumal man allmählich vergaß, das Ballett als dramatisch stumme Poesie aufzufassen, wurde der theatralische Tanz in der Oper teilweise doch beibehalten. Heute freilich betrachten wir das Ballett nur als nebenherlaufende Darstellung, die in der großen Oper meistens zu den Requisiten der Königszüge, Sieges- und Hochzeitsmarche gehört, im übrigen aber jeder tieferen Bedeutung entbehrt. Sind die Darsteller der Oper lustig, so giebt auch das Ballett seiner Freude Ausdruck, wie es umgekehrten Falls sich als seriöse Zerstreung entwickelt.

Mit dem Rückgange der choreographischen Kunst verknüpfte sich naturgemäß auch ein Rückgang in der Entwicklung ihrer Vertreter und Vertreterinnen. Unsere neueste Zeit wird schwerlich Koryphäen der Tanzkunst hervorbringen, die man einer Vestris- oder Taglioni-Familie zur Seite stellen könnte. Wer kennt sie alle, die einst das Publikum durch ihren Tanz entzückten: Salle, die schöne Freundin Voltaires; die graziose Venezianerin Barbarina am Hofe Friedrichs des Großen; Lola Montez, durch die Kunst König Ludwig I. von Bayern zur Gräfin Landsfeld erhoben; die Carlotta Grisi; die Guimard — eine lange Reihe hochgefeierter Namen, die mit Therese und Fanny Elßler schließt.

Wie es um den Theateranz steht, so ist es auch um den Gesellschaftstanz bestellt; man tanzt zwar noch genug auf den weltbedeutenden Brettern und auf dem Parkett, aber die Tanzbewegungen sind leere, inhaltlose Form.

Nur bei wenigen Völkern liegt dem Tanze noch eine bestimmte Geltung bei. Wie wild jubelt der Spanier seinen Fandango- oder Seguidillatänzerinnen zu! Der Fandango besteht aber auch in der Pantomime zwischen zwei Liebenden. Unter dem Geräusche der Kastagnetten und beim Klange der Zither nähern sich die Tanzenden einander, um sich wieder voneinander zu entfernen. Die Mienen des Tänzers verraten Begehren, das die Tänzerin durch ermutigendes Lächeln beantwortet. Die Bewegungen beider werden lebhafter, feurriger, und während der Liebhaber in Haltung und Blick seine Leidenschaft zu erklären scheint, überläßt sich das Mädchen einem glühenden Schwachten, bis dann die Ekstase sie einander in die Arme sinken läßt. Der „Jaleo“, ein sevillanischer Tanz, und die „Seguidilla“ werden von einer einzelnen Tänzerin aufgeführt. Der erstere, welcher stark die Grenzen der Lässigkeit streift, setzt sich aus einer Anzahl feurriger und vornehmer Bewegungen zusammen, die nach unseren Begriffen schon gar nicht mehr zum Tanze gehören. In der Seguidilla kann die Tänzerin die Leidenschaft bis zu Raserei entwickeln. Mit seinem Fußstampfen und seinen eigenartigen Kopf- und Hüftenbewegungen erinnert dieser Tanz vielleicht schon etwas an die Tanzweise der Orientalen.

Diese läuft der unserigen gerade zuwider. Die orientalische Tänzerin durchkreist nicht mittelst starker Beinbewegungen einen großen Raum. Bei ihrer Kunstausführung liegt der Schwerpunkt überhaupt nicht in den Unterkörperbewegungen, sondern in den Drehungen und Wendungen der Arme und Hüften, wobei die Füße ihren Platz kaum verlassen. Dadurch ist der morgenländische Tanzkunst von vornherein ein enger Raum der Entwicklung zuerteilt, aber die Tänzerinnen verstehen es, ihren Produktionen mannigfachen Reiz zu verleihen. Sie bedienen sich zu diesem Zwecke gewisser Hilfsmittel, schwingen Tamburins, Federbüsche oder Keifen. Besonders beliebt ist der Säbelanz; auf dem Haupte balanciert die Tänzerin in augenscheinlicher Gefahr einen scharfgeschliffenen Säbel, während sie einen zweiten Säbel kampfesmutig in ihrer Rechten schwingt. Die berühmte Lady Hamilton gab ihrer Umgebung bisweilen Gelegenheit, sie beim orientalischen Schleier- oder Schawlentanz zu bewundern. Unvergleichlich grazios und vollendet soll die schöne Freundin Nelsons diesen Tanz vorzuführen verstanden haben, bei dem es darauf ankommt, die Bewegungen durch einen langen, spinnwebfeinen Schleier geschieht zu verbergen und dann wieder die Reize des orientalischen gekleideten Körpers kokett zu enthüllen.

Einen bestrickenden Zauber hat das Wort „Gzarbas“ für das Ohr des Magyaren. Wenn in der Pustschente die Zigeuner ihre klagenden oder wild aufjauchzenden Melodien erklingen lassen, reißen sie die Herzen der braunen Heidejöhne mit sich fort. Beginnen aber die Musikanten den Gzarbas, so kennt die Ekstase des heißblütigen Ungarvolkes keine Grenzen mehr. In glühender Lust, die jedoch stets die Schranken edlen Anstandes wahr, drehen sich die Tanzenden. Die Augen der Dirnen und Burtschen blitzen, jeder Nerv zuckt, und jede Muskel der kräftigen Gestalten erhält doppelte Spannkraft. Bewundernd schauen die Alten dem Treiben zu; sie erinnern sich der glücklichen Zeit, wo sie selbst so gethan, und sie freuen sich, daß ihr Nationaltanz nichts von seinem Schwunge und seiner Fritsche verloren hat.

Die Lesghinka, ein tscherkessischer Waffentanz, neigt durch das langsame Hinundherschwingen des Körpers der morgenländischen Tanzweise zu. Während jedoch der Orientale nur Soloaufführungen kennt — das heißt, während er ein Zusammenwirken von Personen, deren Bewegungen sich ergänzen, nicht kennt — ist die Lesghinka ein Duett. Nachdem das Mädchen seinen Teil, welcher in abgemessenen, langsamen Wendungen des schlanken Körpers besteht, zu Ende geführt hat, tritt der Burche vor, um bei freierem Tanze sein Geschick in der kühnen Waffenführung zu zeigen. Taktmäßiges Händeklatschen der Zuschauer begleitet die Produktion, dazu erklingen schwermütige Sangesweisen und die monotone Musik eines kunstlosen Instrumentes. Aehnlicher, melancholischer Art ist der Anteil, den die Russen ihren Tänzen entgegenbringen. Wie ganz anders ist das Verhalten des leichtlebigen, tagediebenden Italieners, dem die glutäugigen Töchter von Sorrent oder Capri beim Klange einer Mandolina oder zum Gepfeife des Dudelsackes eine Tarantella vortanzen.

Der Dudelsack giebt Veranlassung zu einem kühnen Sprunge nach dem schottischen Hochlande. Auch die buntgekleideten Gestalten der fernigen Bergschotten tanzen nach seiner Musik, zuweilen beim roten Scheine der Fackeln. Indessen hat der Tanz, den wir unter dem Namen Gossafise kennen, mit jenen Hochlandstänzen nichts gemein, als den Namen, wiewohl sein Ursprung jedenfalls auf einen echten Hochländer zurückzuführen ist. Gleiches ist der Fall mit der Tiroler. Die echten, mit nagelschweren Schuhen getanzten Tirolertänze sind ebenso wie die Holzschuhstänze der Holländer nach unseren Begriffen nicht salonfähig.

Sie sind uns noch zu „natürlich und urwüchsig“. Und doch ist das salonfähige Vergnügen, das wir unter „Ball“ verstehen, just erst aus dem derben Volksleben hervorgegangen. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts taucht die Redensart

„einen Ball geben“ in der deutschen Schriftsprache auf. Friedrich Uvinger führt ihre Entstehung „auf die Sitte zurück, die noch bis in dieses Jahrhundert hinein an vielen Orten Deutschlands üblich war. Am zweiten oder dritten Osterfeiertage versammelten sich die erwachsenen Mädchen eines Dorfes, um den jungen Frauen, auf deren Hochzeit sie im Laufe des vergangenen Jahres getanzt hatten, einen mit Wolle oder Federn ausgestopften und mit Seidenzeug umwundenen großen Ball zu überreichen. Die sämtlichen Mädchen, eine mit dem an einer hohen Stange befestigten Ball voran, zogen damit unter Gesang durch das Dorf; dann wurde die Stange vor dem Hause einer der jungen Frauen aufgestellt und ihr demnächst der Ball überreicht. Als Äquivalent war sie nun verpflichtet, der auf eigene Kosten mit ihren Liebhabern schmausenden Gesellschaft freie Musik zum Tanzen zu geben. So viele junge Eheleute vorhanden, so vielen ward ein Ball gegeben und auf jedes Ballgeben getanzt.“

Dieser Erklärung zufolge verdankt also der Ball sein Entstehen speziell jungen Eheleuten. Wie sich doch die Zeiten ändern. Wie viele junge Eheleute verdanken heutigentags ihren Bund nicht einem schönen Valle!

Sprüche und Sinngedichte.

Von Otto von Leigner.

Nachdruck verboten.

Wie war er doch so lang' beflissen,
Der Dinge Herkunft, Zweck zu wissen;
Jetzt ist er ein gelehrter Thor —
Denn Antwort kann er nicht erreichen,
Und ist nur reicher als zuvor
An lauter großen Fragezeichen.

Wo stets die Sonne brennend scheint,
Dort wird selbst reiches Land zur Wüste —
Kein Mensch wird tragen fettes Glück,
Der's nicht durch Herzverandung büßte.

Das echte Glück, es pocht so selten nicht
An unsres Herzens festgeschlossenes Thor,
Doch tritt mit selbstgefälligem Gesicht
Zumeist das geistesblinde Ich hervor
Und schreit: „Geh, Bettler, deiner Wege, du!“
Und schlägt die Thüre vor dem Glücke zu.

Bei der scharfen Weltbetrachtung
Keimt im Herzen auf Verachtung.
Sorg', daß sie nicht Blüten treibe
Und für Mitleid Raum dir bleibe.

Der Gott, der nur in deinem Denken lebt,
Ein Schemen ist, das mit dem Wort verschwebt.
Er muß in das Gemüt hinuntersteigen,
Soll er in Thaten seine Vollmacht zeigen.

Das Kochin.

Nachdruck verboten.

Unblich ist der Schleier des Geheimnisses von dem neuen Heilmittel gegen die Schwindsucht gehoben. In Nr. 3 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ vom 15. Januar dieses Jahres giebt Professor Koch die Zusammenfassung desselben der gespannten Ärzteleit an, wemichon er — und es scheint uns dies sehr zweckmäßig zu sein — die Bereitungsweise desselben nicht so ausführlich beschreibt, daß eine gewinnfüchtige und gewissenlose Industrie dasselbe sofort zur Ausbeutung und zum Schaden des Publikums nachzumachen imstande sein dürfte.

Professor Koch beschreibt in dem obengenannten Artikel den Weg, auf welchem er zur Entdeckung seines Mittels, das man zu seiner Ehre „Kochin“ getauft hat, gelangt ist. Es war ein recht mühsamer, aber wohlbedachter, experimentell-wissenschaftlicher Forschungsweg, den er beschritt, recht im Gegensatz zu den vielen sogenannten Erfindungen und Entdeckungen, die heutzutage lediglich zur Selbstschneiderei und im Vertrauen auf die Dummheit des Publikums ohne sonstiges Kopfschmerzen gemacht und ausposaunt werden.

Es würde zu weit führen und den Lesern dieses Blattes größtenteils wohl unverständlich bleiben, wenn wir alle Versuche und Experimente beschreiben wollten, welche zu dieser großen Entdeckung führten. Es zeigte sich aber auch hier, wie wichtig zur Erfindung von Heilmitteln menschlicher Krankheiten Experimente an lebenden Tieren sind, die man in einer gewissen überhumanen Gefühlsbelei in letzter Zeit von mancher Seite her als grausame Quälerei und Mißbrauch verschrien hat. Prüfungen an Tieren mußten auch hier den Weg weisen, auf dem die Menschheit von einem ihrer größten Leiden befreit werden kann.

Das neue Heilmittel gegen die Schwindsucht ist ein Glycerinextrakt aus der künstlichen Zucht von Tuberkelbazillen, und seine Wirkungsweise scheint darauf zu beruhen, daß dasselbe, wenn es tranken, mit solchen Bazillen behafteten Menschen in die Haut eingespritzt wird, derartige Veränderungen in den kranken Geweben veranlaßt, daß die weitere Vegetation jener giftigen Spaltpilze verhindert wird.

Die Erwartungen von der Heilkraft dieses Kochin waren begreiflicherweise anfangs überspannt, und die mancherlei Enttäuschungen, die sich nun offenbaren, haben einen Rückschlag erzeugt, welcher wiederum das Kind mit dem Bade ausschütten möchte. So viel aber steht zweifellos fest: das Kochin ist ein Mittel, das in vielen Fällen den günstigsten Einfluß auf den tuberkulösen Krankheitsprozeß ausübt und das viele Leidende der Genesung entgegenführen wird! Aber es paßt nicht für jeden und kann unter Umständen sogar gefährlich werden. Lassen wir der Wissenschaft, welche mit wahren Feuereifer gegenwärtig die Wirkungen des Kochin nach allen Richtungen hin prüft, Zeit zur genauen Feststellung der Anzeichen (Indikationen) und Gegenanzeigen (Kontraindikationen) für die Anwendung desselben und seine Gebrauchsweise. Es wird sich dann wahrscheinlich ergeben, daß wir in ihm zwar kein zauberhaftes Universalmittel gegen alle Fälle von Schwindsucht besitzen, aber doch ein Heilmittel, das sehr vielen Unglücklichen neue Lebensfreude und Genesung schafft.

Aus dem Frauenleben.

— Frau Prinzessin Friedrich Karl hat das Protektorat über die fünfte deutsche Kochkunstausstellung, welche am 5. Februar in Berlin eröffnet wurde, übernommen.

— Sohn einer Hohenzollernschen Mutter war Prinz Balbain von Flandern, der so plötzlich aus dem Leben geschiedene belgische Thronfolger. Seine Mutter, Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen, geboren 1845, ist die jüngste Schwester des regierenden Fürsten Leopold von Hohenzollern, des Königs Karl von Rumänien und des Prinzen Friedrich von Hohenzollern. Ihrer Ehe mit dem Grafen Philipp von Flandern, dem jüngeren (1837 geborenen) Bruder König Leopolds II., entsprossen vier Kinder: außer dem jetzt Verstorbenen zwei Töchter, die Prinzessinnen Henriette und Josephine, und Prinz Albert von Flandern, geb. 1875, der nunmehrige präsumptive belgische Thronfolger.

— Die Tageseinteilung der jungen Königin Wilhelmine von Holland, welche am 31. August vorigen Jahres das zehnte Lebensjahr vollendete, ist sehr pünktlich, ihre Lebensweise außerordentlich einfach. Um 7 Uhr morgens erhebt sie sich, und der erste Gang ist zu ihrer Mutter, um dieser „Guten Morgen“ zu wünschen. Um 8 Uhr findet das erste Frühstück statt. Bis 11 Uhr währt dann der Unterricht in den Sprachen, im Zeichnen und in der Musik. Ihr Musiklehrer ist ein Holländer, der seine musikalische Ausbildung in Berlin genossen hat und auch mit einer Deutschen, einer früheren Sängerin, verheiratet ist. Hierauf folgt das zweite Frühstück. Nach demselben liest die Königin mit ihrer Mutter in der Bibel. Nachdem beschäftigt sie sich mit ihren Tauben und ihren Puppen. Am Nachmittag wird bei gutem Wetter ein Spazierritt unternommen. Um 6 Uhr abends findet das Diner statt, und um 8 Uhr geht die Königin zu Bett. Ihre erste Erzieherin, Madame Liotard, war eine Französin, und die erste Sprache, welche die Königin erlernte, war die französische. Erst mit dem vierten Lebensjahre erlernte sie das holländische, darauf das Englische. Ihre zweite Erzieherin, Miß Winter, welche heute noch bei ihr weilt, ist eine Engländerin. Deutsch durfte sie auf besonderen Befehl ihres Vaters, des verstorbenen Königs, nicht lernen, und sie spricht dasselbe auch jetzt noch nicht.

— Dem Beethovenhaus in Bonn ist das Bild der Gräfin Theresie von Brunswick, der einstigen Braut Beethovens, zum Geschenk gemacht worden. Das Porträt, von Ritter B. G. v. Lampi in Wien gemalt, war eine Gabe der Geliebten an den Meister und trägt die Inschrift: „Dem seltenen Genie — dem großen Künstler — dem guten Menschen — von T. B.“ Das Bild befand sich bisher im Besitz des Wiener Hofkapellmeisters Hellmesberger, der es direkt von der Familie Beethovens erhalten hatte.

— Die Gesamtzahl der verheirateten Frauen, welche im Deutschen Reich in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind, betrug nach amtlichen Erhebungen im August vorigen Jahres 130 000.

— Pauline Lucca, die einst gefeierte Opernsängerin, hat sich in Wien niedergelassen, wo sie dramatischen und Gesangsunterricht erteilt.

— In Szegedin in Ungarn lebt eine 114jährige Greisin, Namens Frau Peter Jelei. Bei der Volkszählung, welche vor kurzem in Oesterreich-Ungarn stattfand, gab sie den 24. Dezember 1776 als ihren Geburtstag an. Als sechsundzwanzigjährige Mädchen trat sie im Jahre 1802 in den Ehestand, ist jedoch seit einer langen Reihe

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Kühling in Berlin.

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: von 95 Pfg. bis Mk. 11.80 per Meter nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn porto- und zollfrei. — Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz).
Königl. und Kaiserl. Hoflieferant.

DER GUTE TON

IN ALLEN LEBENSLAGEN. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentl. Leben von Franz Ehardt. Erste verb. Aufl. Prachtwerk in 8°. Gedr. in 2 Farb. a. Velinpap. m. viel. Vign. 47 Bog. eleg. geb. m. Goldschn. 10 Mk. II. Teil. Unserer Frauen Leben. 24 Bog. geb. 6 Mk. Prospekte gratis u. franko. Zu bez. durch alle Buchh. oder direkt portofrei vom Verl. JULIUS KLINKHARDT in Leipzig u. Berlin W., 35.



Unentbehrlich für jeden Haushalt sind: **heizbare Badestühle**

(verbesserte Konstruktion), in welchen man sich mit 5 Pfennig Kohle in 25 Minuten ein warmes Vollbad bereiten kann. In „jedem“ Zimmer sofort aufzustellen. Mit „jedem“ Brennmaterial zu heizen. Illustrierte Preislisten gratis und franco.

Kosch & Teichmann, Berlin S.,
Fabrik heizbarer Badestühle und Badewannen, Zimmerclosets, Doucheapparate etc. Viele Anerkennungsschreiben.

Der Regen



— Valetot Nr. 216 meines Katalogs kostet in dauerhaftem Diagonale-Cheviot, Farb. marineblau u. schwarz, 7.50 Mrk. Empfehlungswert

Damenmäntel

sind ferner: Jaquet Nr. 460 für 6 M. 75, feibener Umhang Nr. 723 für 11 M. 25, Staubmantel Nr. 355 für 7 M. 50, Perltragen Nr. 910 für 3 M. 25 u. c.

— Katalog gratis und franco, Versand nach der ganzen Welt.

Otto Altenberg (etabliert 1868)
Berlin SW., Markgrafenstr. 27.

Solide Buckskin-Kammgarustoffe etc. versendet jedes Maass nur preiswürdig. Muster frei. Bruno Frenzel, Cottbus.

Schwarze Seidenstoffe

in nur garantirt soliden Qualitäten:

Atlasse, Merveilleux, Moirés, Damaste, Streifen, Faille, Duchesse, Luxor, Rhadamés, Faille française, Ottomane, Armure, Egyptienne

von 1.40 bis 9 M. das Meter liefern auch in einzelnen Kleidern

Michels & Cie. (F. Gugenheim), Crefeld.

Königlich niederländische Hoflieferanten. Proben umgehend portofrei.

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Confitüren für Kinder und Erwachsene.

Appetitlich, wirksam! Bei **Verstopfung**, Kongestionen, Leberleiden, Schacht. 80 Pf., einzeln 15 Pf. Magenbeschwerden, Hämorrhoiden, Migräne ärztlich empfohlen.

Nur ächt, wenn von Apotheker C. Kanoldt Nachfolger in Gotha.

Garantie-Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von von Elten & Keussen, Crefeld, also aus erster Hand, in jedem Maass zu beziehen.

Stets das Neueste in schwarzen, farbigen, schwarzweissen u. weiss. Seidenstoffen, glatt u. gemustert. Foulard- u. Rohseidenstoffe, schwarz u. farbig, Sammete u. Peluche etc. zu Fabrikpreis. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten.

Wer Damen-Mantelstoffe

zu Fabrikpreisen kaufen will, verlange meine Mustercollection. Dieselbe enthält das Neueste in Regenmantelstoffen, feinen Cheviots, farbigen Tauchen und Diagonals, ferner wollene und seidene Kamagastoffe, wasserdicke Staubmantelstoffe, sowie eine grosse Auswahl von Stoffen für Bäder- und Abendmäntel.

Schneidermeister und Modistinnen

erhalten diese Collection umsonst zum Auslegen in ihrem Atelier, Private zur Auswahl ihres Bedarfs portofrei zugesandt.

Siegmund Mendelssohn,
Berlin C., Stralauerstrasse 12.

GUSTAV CORDS

Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe

BERLIN W. 8, Leipziger Strasse 36 Ecke Charlottenstr.

beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass die

Neuheiten der Frühjahrs-Saison in schwarzen Costume-Stoffen

in reichhaltigster Auswahl und gediegenen Qualitäten eingetroffen sind.

Als besondere Neuheit für bessere Costume werden empfohlen

schwarze wollene Stoffe mit reichen Seiden-Effecten

in neuen hervorragend schönen Zeichnungen.

Proben, Modebilder u. sämtliche Aufträge franco.

Die grossen Lager meiner Damen-Kleiderstoffe sind stets auf das Reichhaltigste sortirt. Bei Bestellung von Proben bitte die Art und den annähernden Preis der gewünschten Stoffe gefälligst anzugeben, da davon die schnelle und richtige Ausführung abhängt.

Für Ballkleider u. Gesellschaftskleider.

Mieder u. Stuartkragen in Gold, Perlen und matter Passenterie.

Goldlitzen in allen Art. von 1/2-10 Ctm. breit. Meter 15, 20, 30, 40, 60 Pfg., 1, 1.50 bis 5 M.

Gestickte Bordüren und Gestickte Tabliers auf feinem Füll in bunter Seide mit Gold und Perlen.

Taillengarnituren in neuester Form in Wolle, Seide und Perlen pro Stück 1.50, 2, 3, 4 M. u. c.

Neue elegante Perlbesätze **Knöpfe — Schnallen.**

Eigenes Atelier f. Coutachirungen, Verführungen, Stickerien jeder Art in bekannt geschmackvoller Ausführung zu sehr billigen Preisen.

Muster franco. Stoffproben erbeten.

Siegbert Levy,

Berlin C., Jerusalemerstr. 23.

Eingang vom Hausvogelplatz.

von Jahren verwitwet. Der Volkszählungskommissar fand die hochbetagte Frau aufrecht in ihrem Lehnstuhl sitzen, zwei lebhaft blinzelnde Augen blickten dem Eintretenden entgegen. Die Greisin meinte, sie wundere sich nur, daß man sie nicht bei der Volkszählung vergessen habe, da sie doch gar nicht mehr zur heutigen Welt gehöre.

— In den schwedischen Volksschulen für Mädchen soll nunmehr auch Kochunterricht erteilt werden. Der Kursus umfaßt 24 zweistündige Lektionen, von denen zehn dem theoretischen, zehn dem praktischen Unterricht gewidmet sind, während vier Lektionen die Krankenkost behandeln und eine Unterweisung über die in den verschiedenen Krankheitsfällen dienlichste Nahrung geben sollen.

— Eine Dame in Paris, die vorläufig ungenannt bleiben will, hat ihr Gesamtvermögen in Höhe von acht Millionen Franken dem französischen Staate als Fonds zum Ankauf von Kunstwerken für das Louvre-Museum testamentarisch vermacht.

— In Chicago wurde die Leitung der Klinik für Frauenkrankheiten vor kurzem einem weiblichen Arzte, Dr. Marie Mengler, übertragen.

— Todesfälle. In Weisbaden starb die Gemahlin des Freiherrn von Schorlemer-Nesi, eine geborene Freiin Anna von Imhofen. In Salklage City die populäre amerikanische Konzert- und Opernsängerin Emma Abbott.

Für den Lesetisch der Hausfrau.

„Wand an Wand und andere Novellen.“ Von Eduard Engel. Dresden und Wien, Verlag des Univerfium (Ufr. Hauschild). Ein sehr lesenswertes Buch! Nicht eigentlich Novellen, streng genommen, wohl aber Erzählungen, Skizzen, Stimmungsbilder, sieben an der Zahl, bilden den Inhalt desselben, alle interessant dem Vorwurf nach, geistvoll in der inneren Führung und — was so selten ist — eine souveräne Beherrschung der Sprache befundend.

„Neue Erzählungen“ von M. v. Ebner-Eschenbach. 2. Aufl. Berlin, Verlag von Gebr. Paetel. Frau von Ebner steht in erster Reihe unter den modernen Schriftstellerinnen, welche mit den künstlerischen Offenbarungen einer wahren Poetennatur erfreuen,

ja erquickend wirken. Auch die beiden den obengenannten Band bildenden Erzählungen „Die Freiherren von Gempferlein“ und „Nach dem Tode“ sind in ihrer Art vollkommene Kunstgebilde, interessant dem Stoffe nach, geistvoll behandelt und gestaltet, voll psychologischer Tiefblicks und sprachlich musterhaft.

„Trost und Weisheit.“ Neben und Predigten von Karl Gerok. Stuttgart, Verlag von Karl Krabbe. Die Verlagshandlung kommt mit der Publikation dieses Buches dem Wunsche einer großen Gemeinde, die der entschlafene Prälat und Dichter nicht nur am Orte seiner Amtstätigkeit, sondern überall in deutschen Landen um sich gesammelt hatte, freundlich entgegen. Dieser Wunsch, die nur allzurasch verklingenden weishevollen Worte des verehrten Mannes firiert und der Nachwelt bewahrt zu wissen, war schon dem Verstorbenen selbst oft und bringen ausgesprochen, auch von diesem in sorgfame Beachtung gezogen worden.

„Aus dem Bürgerhause.“ Von A. Hartenstein. Dresden und Wien, Verlag des Univerfium. Der Verfasser dieses Buches, genauer wohl die Verfasserin, berührt in den beiden Erzählungen „Im Banne der Pflicht“ und „Superintendentenrollen“ ein hübsches, doch kaum ausgeglichenes Talent für Erfassung und Darstellung des täglichen Lebens mit seinen wechselnden Ercheinungen. Die Kunstform ist noch unsicher, die Sprache leidlich rein.

„Das Recht der Frau.“ Eine gemeinverständliche Darstellung der in Bezug auf das weibliche Geschlecht ergangenen deutschen Reichs- und Landesgesetze. Von Josef Bauer. Leipzig, Verlag von Ernst Meißner. Der Verfasser dieses recht praktisch zusammengestellten und vielen weiblichen Kreisen ohne Zweifel sehr willkommenen Büchleins hat auch eine kleine Schrift veröffentlicht: „Wie kann sich die Ehefrau ihr eingebrachtes Vermögen erhalten?“ (Leipzig, Verlag von Ernst Meißner), die einem vielempfindenen Bedürfnis in sehr sachverständiger Weise Rechnung trägt. Damen, die darauf angewiesen sind, sich „ihr Recht“ im Leben selbst zu suchen und zu sichern, mögen sich die beiden Bücher empfohlen sein lassen. Sie finden an ihnen umsichtige und klar verständliche Berater in allen zweifelhaften Fällen.

„Stickmuster für Schule und Haus.“ Entworfen und eingeleitet von Dr. A. Stuhlmann. Mit 74 Tafeln. Stuttgart und Berlin, Verlag von W. Spemann. Für dieses treffliche Werk werden zahllose Mütter und Erziehenden dem Verfasser wie dem Verleger herzlich Dank wissen. Nicht bloß daß dasselbe in jener musterartigen Ausstattung, die alle Spemannschen Verlagsartitel auszeichnet, auf 74 Tafeln Hunderte von gefälligen Mustern für Leinenstickerei in Kreuzstich und Halbstich aufweist — ein klar und belehrend gehaltenes Vorwort leitet die jungen Stickerinnen an, ein gegebenes Muster sich für einen anderweitigen bestimmten Zweck einzurichten; setzt dieselben nach einiger Uebung in den Stand, alle für gewöhnlich vorkommende Fälle nötigen Muster selbst zu entwerfen; giebt endlich der lehrenden Mutter oder Erzieherin den allmählichen Gang des Unterrichts im Verändern und Zeichnen von Stickmustern an. Zur Ergänzung dieses wertvollen Wertes empfehlen wir die „Spemann-Stuhlmannschen Zeichenhefte“ (im Preise von 10—30 Pfg.), namentlich Heft 5.

Neues vom Büchermarkt.

- Benefite, Luise. Excelsior. Eine Geschichte aus den Bergen. Waren, Mar. Serzel.
Mathé, Bertha. Martha-Dienst und Maria-Sinn. Stuttgart, Levy u. Müller.
Megebe, M. zur Graue Geschichten. Novellen. Berlin, F. Fontane.
Rajmajer, Marie von. Neue Gedichte. Stuttgart, Adolf Bong und Comp.
Rowad, Maria. Bunter Laub. Stuttgart, Adolf Bong u. Comp.
Robellen-Bibliothek der Illustrierten Zeitung. 8. Band. Leipzig, J. J. Weber.
Derzen, Georg von. Lieber im Wiederhall. Deutsche und französische Dichtungen. Hamburg, Verlagsanstalt vorm. J. F. Richter.
Ortmann, Reinhold. Madonna im Rosenhag. Roman. Leipzig, Karl Neisner. 2 Bde.
Pröll, Karl. Moderner Totentanz. 1. Sammlung. 5. Aufl.
Priemayer, Gustav von (Freiherr von Priel). Der Bauer auf dem Kreuzhofe. Erzählung. Leipzig, Ambrosius Barth.
Romanowski, Eduard. Im Banne der Mussen und Grazien. Ein Gedichtbuch. Norden, Hinricus Fischer Nachf.
Reinhardt, August. 1. Volksliederbuch für Harmonium. — 2. Gedichtblätter. Neun kleine Klavierstücke. Berlin, Karl Simon.
Röhlund, Emil. Ernstes und Heiteres. Jena, Fr. Mauke.
Rupprecht, Paul, Dr. Die Krankenpflege im Frieden und im Kriege. Mit 442 Abbildungen. Leipzig, F. G. W. Vogel.
Samhaber, Edward. Lyrische Dichtungen. Laibach, Kleinmayer u. Bamberg.
Schanz, Pauline. Erzählungen. Dresden, Alexander Köhler.
Schmidt-Cabanis, R. Der lustige Bäcker. Berlin und Stuttgart, Levy und Müller.
Schönthan, Franz von. Kleine Münze. Berlin, H. Coniger.
Stein der Weisen, der. Heft 8. Wien, A. Hartleben.
Steinhäuser, Heinrich. Die neue Bizarde. Novelle. Wittenberg, R. Herrosé.
Sylva, Carmen. Frauenmut. Sechs dramatische Dichtungen. Bonn, Emil Strauß.
Tschadow, Anton. Russische Leute. Geschichten aus dem Alltagsleben. Deutsch von Johannes Freumann. Leipzig, Karl Meißner.
Vorberg, Mar. Ein Streifzug durch die moderne Belletristik. Gotha, Fr. Andr. Perthes.
Vortmann, Thuzelbe. Bergkristalle. Gedichte. Graz, Verlag Leykam.
Wagenhufen, Hans. Aus bewegtem Leben. Lieferung 1. Straßburg i. E., Verlagsanstalt, vorm. R. Schulz u. Co.
Wächter, Guido. Himmelschlüssel. Geistliche Lieder. Leipzig, Dörffling u. Franke.
Walker, Karl, Dr. Adam Smith. Berlin, Otto Liebmann.
Walshheim, E. Aus freier Wahl. Roman. Dresden und Leipzig, E. Pierson.
Wölfl, Leo. Führer zum Passionspiel in Oberammergau. Deutsche, französische u. englische Ausgabe. Würzburg u. Wien, Böhrs Verlag.
Wothke, Anny. Sommerträume. — Wellenrauschen. Breslau, Leopold Freund.
Zimmer, Hans. Ein Hascher der Liebe. Weimar, Jüngst u. Co.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Kühling in Berlin.

Um das „Berliner Tageblatt“ gründlich kennen zu lernen,

nehme man ein Probe-Abonnement auf den Monat März für 1 M. 75 Pf. bei dem nächstgelegenen Post-Amt. Das „Berliner Tageblatt“ nebst Handels-Zeitung liefert außer seinem reichen und gebiengen Inhalt (täglich 2 mal als Morgens- und Abendsblatt, auch Montags) wöchentlich folgende 4 werthvolle Beilagen: Das illustrierte Wochblatt „Ufr“, — das belletristische Sonntagsblatt „Beselalle“, — die feuilletonistische Montagsbeilage „Der Zeitgeist“, — „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“.

Hermann Heiberg: „Drei Schwestern“

gratis und franco nachgeliefert!!

Seidenstoffe für Brauttoiletten, sowie Seidenstoffe jeder Art von 85 Pf. bis M. 12.— per Meter, versenden meters- u. robenweise, porto- und zollfrei an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. Seidenstoff-Fabrik-Union. Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Präludien und Phantasien der Zukunft der Frau. 2. vermehrte Auflage. Von Dr. Meta von Salis-Marschlus. Preis M. 2.50. Verlag von Buchholz & Werner in München.

Dem vielen Aerger, den das Durchschwitzen der Petroleumlampen hervorruft, ist durch ein lächerlich einfaches Mittel abzuhelfen. Gegen Einserbung einer Warte Näheres durch die Chemische Fabrik zu Naumburg a. d. Saale.

Für Modistinnen.

Besätze, Knöpfe, Schnallen, Heidenband etc. Alle Zubehöre u. Futterstoffe in bester Qualität. Auszug aus dem Preiscurant. Tailenfutter (Körper) Mtr. 38, 45, 50, 60 Pf. Tailenfutter zweifaltig Mtr. 55, 70, 85, 100 Pf. Gaze Ia., schw., weiß, grau, 10 Mtr. p. 2.00 M. Gurtband Ia. mit Silberstreifen 8 Mtr. 60 Pf. Tailenfängen zum Einziehen Gros 1.10 Mtr. Tailenfängen zum Einziehen mit seidnen Streifen Gros 2.80 Pf. Schweißblätter, echt Gummi mit Zricot, Dg. 4 Mtr. do. do. extra groß, Dg. 5 Mtr. Sendungen über 20 Mtr. franco. Muster franco. — Stoffproben erbeten.

S. Mecklenburg, Berlin O., Blumenstraße 83, gegenüber Ballnertheaterstr. HeiBbare Badestühle, Wannen. L. Weyl, Berlin, Mauertfr. 11 und Wien, Wallfischgasse 8. Preiscur. grat.

Unentbehrlich zur Damenschneiderei. Jedermann verlange den jetzt Neu erschienenen Illustrierten Katalog umsonst und frei der. Rohrfiguren- u. Büsten-Fabrik von Carl Schmidt Berlin O., Holzmarktstr. 4.

Der Duflet-Wein, beseitigt in 24 Stunden die heftigsten Gicht- u. Rheumatismusschmerzen, befreit von diesen Krankheiten, enthält weder Salicyl noch Colchicum, ist vollständig unschädlich. Preis: Mark Vier pro Flasche in jeder Apotheke in Deutschland. Engros-Verkauf bei Oswald Nier in Berlin, daselbst Broschüre gratis und franco.

Theuer aber gut! sind die feinen Tafelkäse aus A. Kaerger's Fettkäserei, Seitendorf, Kr. Waldenburg, Schlesien. 1 Postc. Neufchatel, Camembert-, Brie- u. Kronenkäschen franco unter Nachn. Mh. 7.80. 1 Postc. Neufchatel Mk. 6.45. A. Kaerger's Weichkäserei ist die einzige Deutschlands, deren sämtliche Fabrikate unter strengster Garantie aus reiner Vollmilch bereitet werden.

Maier's Hygienische Unterkleidung „Sanitas“ Rationellste u. beste Unterkleidung der Neuzeit. Vereint alle Vorzüge der bisher bekannten Systeme, ohne deren Nachteile zu enthalten. Geht in der Wäsche nicht ein und verfilzt nicht wie die Wollene Leibwäsche, daher von bedeutend grösserer Haltbarkeit. Dauer, also hierdurch wesentlich billiger. Absorbirt leicht und rasch den Schweiß und hinterlässt kein Kältegefühl wie die baumwollene und leinene Leibwäsche. Von ärztlichen Autoritäten geprüft und empfohlen. Ludwig Maier & Cie. Stuttgart.

Griechische Weine. Flaschen und Kiste frei. J. F. MENZER, Neckargemünd. Ritter des Königlich Griechischen Erlöserordens. Erstes und ältestes Importhaus Griechischer Weine in Deutschland, versendet Griechische Weine 26 Sorten am Lager. Kisten mit 12 grossen Flaschen. Marke F. in 2 Sorten herb und süß zu M. 12.—

J. F. MENZER, Neckargemünd. Ritter des Königlich Griechischen Erlöserordens. Erstes und ältestes Importhaus Griechischer Weine in Deutschland, versendet Griechische Weine 26 Sorten am Lager. Kisten mit 12 grossen Flaschen. Marke F. in 2 Sorten herb und süß zu M. 12.—

